

DARIUSZ PAKALSKI
UNIwersYTET GDAŃSKI
E-MAIL: DARIUSZ.PAKALSKI@UG.EDU.PL
ORCID: 0000-0003-2605-3699

Johannes Bobrowski und seine Kant-Erzählung

Abstract: Johannes Bobrowski (born in Tilst, attended the Municipal Secondary School in Königsberg) decided on historical and cultural heritage of his homeland as the “main theme” of his works. One of his historical and biographical points of reference to the past is his short story entitled *The Epitaph for Pinnau*, in which the conversation over dinner at Kant’s keeps revolving around the suicide of that young accountant and J. G. Hamann’s acquaintance. The text constitutes an attempt to reflect in this perspective on the philosophical attitudes of both “critical friends” – Kant and Hamann.

Keywords: Johannes Bobrowski, Immanuel Kant, Johann Georg Hamann, suicide, morality, humanism

„Vor Kants Haus steht kein Baum“ – so beginnt Johannes Bobrowskis Erzählung *Epitaph für Pinnau*.¹ Es ist der 12. April 1779, bald wird vom Königsberger Schloßsturm zwölf Uhr schlagen, und man hört immer lauter „das Geklapper eilig aufgesetzter Stöcke“, die sich nähern. Die Straße ist eng, es ist eigentlich unmöglich, am Haus vorbeizukommen, „ohne mit Ärmel und Schulter die Fassadenwand zu streifen“ und „etwas von dem hellen Verputz mitzunehmen“. „Eines Tages“ – so Bobrowski weiter – bekommt man das Rot der „heute noch

¹ Erstmals veröffentlicht 1963.

verdeckten Mauerziegel“ zu sehen, dem die Farbe Grün fehlen wird, „denn vor Kants Haus steht kein Baum“.² Dieser Anfangssatz der Erzählung wird in gleichem Wortlaut noch einmal wiederholt, der Autor will ihm eine besondere Bedeutung verleihen. Ist es die fehlende Vitalität? Eine Anspielung auf die Kinderlosigkeit des Junggesellen Kants, nach dem Motto, dass ein Mann einen Sohn zeugen soll und einen Baum pflanzen? Oder ein Symbol für die Trockenheit der philosophischen Beweisführung?

Bevor dazu Näheres gesagt wird, folgen wir dem Handlungsgeschehen weiter. Die Stöcke sind inzwischen vor der Haustür angelangt, nun werden sie gehoben und man geht „hinein ins Haus“. Da ist in der Küche Kant zu sehen, im braunen Fräckchen, er hält gerade ein gelbes Büchsen in der Hand und schüttet Pfeffer „über das schöne Essen“. Die Gäste zur Tafelrunde sind da, die Stöcke verwandeln sich in Menschen, Mäntel und Hüte werden von Diener Lampe abgenommen. Ein großes Gedränge herrscht in der Diele, der Hofbuchhändler Kanter geht als erster die Treppe hinauf, um den gedeckten Tisch zu überblicken. Borowski, Wasianski und andere folgen ihm nach. Unten in der Küche bleibt neben Kant noch ein Gast stehen, es ist Johann Georg Hamann.

Buchhalter Pinnau – sagt Hamann – er ist tot, heute morgen, ich hör einen Schuss, im Nebenraum, und lauf dazu, und Pinnau liegt da, ins Gesicht geschossen, und ist gleich tot gewesen.³

Im Brief an Horst Bingel vom 8. Januar 1963 kündigt Johannes Bobrowski eine „Kant-Erzählung“ an. Der Brief-Kommentator Jochen Meyer behauptet, diese Erzählung wäre etwas „Gewichtigeres“ als die ein Jahr früher entstandene *Litauische Geschichte*⁴ – eine Bemerkung von vorzüglicher Intuition, denn sie greift ein Problem vom grundlegenden Charakter auf.

² Johannes Bobrowski, *Epitaph für Pinnau*, in: *Erzählungen* (Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun., 1978), 27.

³ *Ibidem*, 29.

⁴ Vgl. Maria Behre, „Bobrowski macht Kants Küchengespräche hörbar. Eine Lektüre des Kurzprosa-Textes *Epitaph für Pinnau* (1963) mit Blick auf Antje Herzogs Graphic Novel *Lampe und sein Meister Immanuel Kant* (2017)“, *literaturkritik.de*, 4.04.2017, Zugriff 21.10.2021, <https://literaturkritik.de/bobrowski-kant-epitaph-fuer-pinnau-herzogs-graphic-novel-lampe-und-sein-meister-immanuel-kant,23242.html>.

Bobrowski (geb. 1917 in Tilsit, heute Sowetsk) besuchte das Kneiphof-Stadtgymnasium in der Königsberger Altstadt, das gegenüber Kants Grabmal am Dom lag. Die Stadt mit literarisch-philosophischer Vergangenheit, mit Persönlichkeiten der deutschen Geistesgeschichte, die hier gelebt haben, v. a. Hamann, Herder und Kant, gilt als ein besonderer Bezugspunkt in den Werken Bobrowskis. Die Literaturforschung stellt beinahe übereinstimmend fest, von diesem „Dreigestirn“ am Königsberger Himmel habe „der Magus in Norden“ – Johann Georg Hamann, den entscheidendsten Einfluss auf die Gedankenwelt Bobrowskis gewonnen. Im Folgenden wird versucht, dieser Auffassung nachzugehen, und sie zum Teil zu revidieren.

Die nachgelassene Bibliothek Bobrowskis befindet sich im ehemaligen Arbeitszimmer des Dichters, in der Ahornallee 26 in Berlin-Friedrichshagen und ist heute Eigentum der Familie. Einer der Schränke in diesem Zimmer ist besonders der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts gewidmet, wobei der Hauptakzent auf den Werken von und über Hamann, Herder und Klopstock liegt.⁵ Auch Schriften von Immanuel Kant sind reichlich präsent. In einem Brief an Georg Bobrowski, den Familienforscher mit dem der Schriftsteller in langem Briefwechsel stand, ist eine bedeutende Nachricht zu finden:

Immerhin hab ich für mein Spezialgebiet J. G. Hamann [...] kürzlich einen großen Fischfang mit der 1. Ausgabe seiner Schriften 1821-25, 7 Bde, und seiner 1863 begonnenen Lebensbeschreibung (6 Bde) von Gildemeister gemacht. Beide Ausgaben sind außerordentlich selten und bei dem neuerwachten Interesse für Hamann schon mit hohen Auktionspreisen bedacht worden. Ich hab sie sehr billig für zusammen 600 Mark aus einem Leipziger Antiquariatskeller zutage gefördert. Und da ich Hoffnung habe (für später), einiges zur Erhellung von Hamanns Lebensweg beitragen zu können, ist das sicher gut angelegt. Nicht gerechnet die große und dauerhafte Freude, meinen Leib- und Magenheiligen so vollständig da zu haben.⁶

⁵ Vgl. Dalia Bukauskaitė, „Der lesende Dichter. Johannes Bobrowskis Bibliothek“, in: *Unverschmerzt. Johannes Bobrowski – Leben und Werk*, hrsg. von Dietmar Albrecht, Andreas Degen, Helmut Peitsch, Klaus Völker (München: Peter Lang GmbH, 2004), 15–42 (hier: 25–26).

⁶ Zit. nach: Bukauskaitė, „Der lesende Dichter. Johannes Bobrowskis Bibliothek“, 26.

Der Brief ist auf den 26. März 1956 datiert. Zu jener Zeit trug sich Bobrowski, was deutlich diesem Brief zu entnehmen ist, mit der Absicht, eine größere Arbeit über Hamann zu schreiben. Dieser Vorsatz wurde aber nicht in die Tat umgesetzt.

Sehr aufschlussreich für die Beziehung Bobrowskis zu Hamann ist sein rätselhaftes und schwieriges *Hamann*-Gedicht (geschrieben am 27. Oktober 1960), das wir hier in vollem Wortlaut anführen:

Das
eine Welt,
Straßen, Wege, heute
kommt der Wasianski, wer hat
die Lebensläufe geschrieben
und wer die Gedichte á la Grécourt,
zwischen Lizentgraben und
Katzbach alles, was weiß ich, Welt.
Über Nacht aber singt
in den zu stark verschnittenen
Bäumen ein Vogel,
sommerlang dieser Vogel,
er weckt mir den Sohn
nicht, aber ich – so werd ich
gehn, ich fisch ein Gericht
Irrlichter in den Wiesen
hinter dem Graben.
Welt. Ich seh im Regen
weiß ein Gewölk. Ich bin's.
auf dem Pregel hinab
der Kahn. Aus den Nebeln. Welt.
Eine Hölle, da Gott inwohnt.
Welt. Ich sag mit Sancho:
Gott, ich sag: er versteht mich.⁷

⁷ Johannes Bobrowski, *Hamann*, in: *Schattenland Ströme* (Berlin: Union Verlag, 1966), 27.

Weltbild und Wirklichkeitsverhältnis Hamanns werden hier von Bobrowski in der dichterischen Übertragung vor Augen geführt. Es geht dabei um jenen Hamann, der vom Glauben an Göttlichkeit alles Seienden erfüllt ist, der die Verbundenheit mit Gott als tragenden Grund des menschlichen Daseins begreift, der aber zugleich dem Menschen die Möglichkeit jeder rationalen Erkenntnis der Weltzusammenhänge abspricht. Das Hamann-Ich wird in jeder der drei Versgruppen des Gedichts in Gegenüberstellung mit der „Welt“ vorgestellt.

In der ersten Strophe ist es die Welt des täglichen Lebens, der ziemlich kleine Raum Königsbergs „zwischen Lizentgraben und Katzbach“, wo „Straßen“ uns „Wege“ vertraut sind, wo das Hamann-Ich am bürgerlichen Alltag aktiv teilnimmt, Kontakte pflegt (Begegnung mit Wasianski), wo es also in seiner Lebensumwelt sicher verortet ist. Von der anderen Seite ist diese vertraute Welt Königsbergs für dieses Ich zugleich unüberschaubar und voller Rätsel. Veranschaulicht wird es durch die Fragen nach dem Autor der anonym erschienenen *Lebensläufe nach aufsteigender Linie*, und dem der – ebenfalls anonym veröffentlichten – *Gedichte im Geschmack des Grécourt*.⁸ Die feste Verortung in der nächsten Umwelt wird durch ein Nichtwissen begleitet.

In der zweiten Strophe erscheint zunächst das Bild eines Vogels, der „in den zu stark verschnittenen Bäumen“ singt. An dieser Stelle ziehe ich die Interpretation von Renate von Heydebrand heran, die das Wesentlichste auf den Punkt bringt: „Die Nachtigall, die der Legende nach in der Nacht der Geburt Christi gesungen hat, könnte, unter den Bedingungen der ‚verschnittenen Bäume‘, das heißt in einer von der selbstherrlichen Vernunft entstellten Welt, ‚den Sohn‘ Jesus Christus nicht mehr wecken.“⁹ Heydebrand verweist gleichzeitig auf eine polemische Aussage Hamanns, in der er die Anhänger der Aufklärung und alle Vernunftgläubigen als „Verschnittene“ abstempelt.¹⁰ Die Formulierung „in den zu stark verschnittenen Bäumen“ ist ein Pendant zum zitierten Anfangssatz in *Epitaph für Pinnau*, wo vor dem Wohnhaus des „Rationalisten“

⁸ Die Autoren der Werke waren Theodor Gottlieb Hippel (*Lebensläufe*) und Johann George Scheffner (*Gedichte*).

⁹ Renate von Heydebrand, „Engagierte Esoterik. Die Gedichte Johannes Bobrowskis“, in: *Wissenschaft als Dialog. Studien zur Literatur und Kunst seit der Jahrhundertwende*, hrsg. von Renate von Heydebrand, Klaus Günther Just (Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1969), 437.

¹⁰ *Ibidem*, 436.

Kants „kein Baum“ stehe. „Verschnitten“ bedeutet aber auch „das Geschlecht austilgen“ und somit Zeugungsunfähigkeit. Die gleich nachfolgenden Verse, wo das Ich den festen Entschluss äußert, „ein Gericht [...] hinter dem Graben“ zu fischen, und die „verschnittenen Bäume“ zu verlassen, bringt ein anderer Interpret des Gedichts – Bernd Leistner – mit Hamanns Schrift *Sibylle über die Ehe* in Zusammenhang. In dieser Schrift legt Hamann seine Ansichten über die Rolle der Geschlechtlichkeit dar, hier – so Leistner – „begrift er Gott selbst als Träger des Geschlechts, von da aus entwickelt er seine Vorstellungen von der Genesis, und er faßt die Geschlechtlichkeit als Voraussetzung für *alles* Zeugen“. ¹¹ Ein Verlassen der „verschnittenen Bäume“ ermögliche „Zeugung, und jetzt also einen Gesang, der ‘den Sohn’ weckt“. ¹² Der Glaube an die in Denkgeln eingeklemmte Vernunft als höchste Erkenntnismacht bedeutet nach Hamann nicht mehr und nicht weniger als über die lebensspendende Gottesmacht hinwegzusehen und ist somit eine lebenswidrige Täuschung.

In der dritten Strophe nimmt das Hamann-Ich „ein Gewölk“ wahr, und tritt diesem Gewölk, das heißt – wie Leistner treffend bemerkt – „dem gleichermaßen sich offenbarenden wie verhüllenden“ ¹³ Gott mit einem vertrauensvollen und selbstsicheren „Ich bin’s“ gegenüber. Trotzdem aber erscheint ihm die Welt in Nebel gehüllt, sie ist etwas Unüberblickbares und Unerklärbares, etwas Widerspruchsvolles sogar – „Eine Hölle, da Gott inwohnt“. Der Satan und sein Höllenreich sind jedoch eine Schöpfung und ein Werkzeug Gottes, in allem ist die Spur göttlichen Wirkens fühlbar. Diese schlichte Wahrheit wird von den nachgrübelnden und von der vermeintlichen Aufklärung eingenommenen Rationalisten nicht verstanden, wie auch ihr Verkünder in dieser die Autonomie der Vernunft preisenden Zeit nicht verstanden wird. ¹⁴ Einzig Gott,

¹¹ Bernd Leistner, *Johannes Bobrowski. Studien und Interpretationen* (Berlin: Rütten & Loening, 1981), 27.

¹² *Ibidem*, 28.

¹³ *Ibidem*.

¹⁴ Z. B. Goethe (alles andere als ein Rationalist) beklagt sich in *Dichtung und Wahrheit* über Herder, der ihn in der Straßburger Zeit auf Hamanns Schriften aufmerksam machte: „So machte er mich zuerst mit Hamanns Schriften bekannt, auf die er einen sehr großen Wert setzte. Anstatt mich aber über dieselben zu belehren und mir den Hang und Gang dieses außerordentlichen Geistes begreiflich zu machen; so diente es ihm gewöhnlich nur zur Belustigung, wenn ich mich, um zu dem Verständnis solcher sibyllischen Blätter zu gelangen, freilich wunderlich gebärdete“. Johann Wolfgang Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, in: *Werke. Hamburger Ausgabe in*

dessen Geschöpf er in dieser Welt ist, versteht ihn, „er versteht mich“ – lautet das letzte Bekenntnis des Gedichts.

Trotz dieser Sicherheit des Glaubens bleibt das Verhältnis des Hamann-Ichs zur Welt in jeder der drei Versgruppen ambivalent. Das Ich weiß nicht, wer „die Lebensläufe“ und „die Gedichte“ geschrieben hat, es wird auf seinem Weg durch „Irrlichter in den Wiesen“ und „Nebeln“ begleitet. „Ein Gewölk“ enthüllt und verhüllt ihm zugleich das höchste Wesen. Ein Wissen setzt stets ein Nichtwissen voraus, das Hamann-Ich wird durch das Sokratische „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ gekennzeichnet.¹⁵

Den Titel *Sokratische Denkwürdigkeiten* (1759) trägt eben die erste wichtige Schrift Hamanns, die zugleich die erste wichtige Auseinandersetzung mit Kant ausmacht. Nachdem Hamann ohne Abschluss eines Studiums (er besuchte an der Königsberger Albertus-Universität Vorlesungen in Geschichte, Geographie, Philosophie und Mathematik) einige Jahre als Hauslehrer in Livland verbracht hatte, fand er eine Anstellung im Handelshaus des Studienfreundes Johann Christoph Berens in Riga. Von der Firma erhielt er einen mutmaßlich handelspolitischen Auftrag nach London, dessen Scheitern eine tiefe Persönlichkeitskrise hervorrief. Wir wissen nicht viel über seinen Lebenswandel in London, Tatsachen sind unsittliche Ausschweifungen und 300 Pfund Schulden. Zur Überwindung der Krise verhalf ihm eine religiöse Umkehr, die seine Biographen als „Londoner Bekehrung“ bezeichnen. Er hat wieder zu seinen protestantischen Wurzeln gefunden, las in der Bibel und erkannte, was früher deutsche Mystiker erkannt haben, dass die heilige Geschichte der Juden nicht einfach eine Geschichte des auserwählten Volkes darstellt, sondern ist eine Allegorie der überzeitlichen Seelengeschichte jedes einzelnen Menschen. Genauso wie das jüdische Volk irrte, sündigte und Götzen verehrte, so war er dem Hedonismus und Intellektualismus verfallen, und genauso wie dem jüdischen Volk göttliche Gnade erwiesen wurde, so erfuhr auch er Gnade und Barmherzigkeit Gottes, weil er ihm seine Sünden erkennen, bereuen und abbüßen ließ. Eine wahrhaftige Erkenntnis ist seitdem für Hamann keine intellektuelle Auf-

14 Bänden (München: Verlag C. H. Beck, 2002), Bd. 9, 409. Mit der Formulierung „sibyllische Blätter“ hat Goethe wohl „geheimnisvolle Schriften“ gemeint. Allerdings hat Hamann eine seiner Schriften „Versuch einer Sybille über die Ehe“ genannt.

¹⁵ Vgl. Leistner, *Johannes Bobrowski. Studien und Interpretationen*, 28.

gabe des Denkvermögens, das über Erkenntnisobjekte nach logischen Gesetzen reflektiert, sondern eine gefühlsmäßig einsehende Welt- und Selbsterkenntnis. Nicht Wissen, sondern ein leidenschaftlicher Glaube wird zum Mittel der Weltorientierung und zum Lebensprinzip.

Dieser Standpunkt brachte ihn nach der Rückkehr aus London in den schärfsten Gegensatz zu seinen Freunden Kant und Berens. Beide haben ihm mystische Neigungen und wortspielerische Argumentationsweise vorgehalten, und haben versucht, ihn zur Vernunft und zur Philosophie der Aufklärung zurückzubekehren. Kant hat einen Vorschlag unterbreitet, dass der arbeitslose und verschuldete Hamann Fragmente der *Encyclopédie* der französischen Aufklärer zum Nutzen seiner preußischen Landsleute ins Deutsche übersetzt, was Hamann entschieden abgelehnt hat. Ein nächster Versuch war die Einladung zur Zusammenarbeit an einem Lehrbuch für Physik für Kinder, das nach Vorstellungen Kants natürlicherweise an die Lehre Newtons angelehnt sein sollte. In der Antwort forderte Hamann – so der Herausgeber der Briefe Hamanns Arthur Henkel – „nichts Geringeres als eine Geschichte der Natur nach der Erzählung der Genesis und stellte pädagogische, philosophische und theologische Bedingungen, von denen er wissen mußte, daß Kant sie nicht annehmen konnte“.¹⁶ In einem Brief an Kant in dieser Angelegenheit weist er die Zusammenarbeit mit einer beinahe höhnischen Bemerkung zurück:

Dieser Einfall würde manchem so kindisch vorkommen, da er über Unwissenheit Ihrer eigenen Kräfte, und den schlechten Gebrauch derselben spötern oder wohl gar auffahren würde.¹⁷

Seine Position gegenüber Kant und Berens versucht er in der schon erwähnten Schrift *Sokratische Denkwürdigkeiten* zu verteidigen und zu bekräftigen, in ihrem Untertitel wendet er sich an „Niemand und an Zween“, d.h. an das die Grundideen der Aufklärung teilende Publikum und an Kant und Berens. Nach sokratischer Erkenntnis der Unwissenheit, des Unvermögens der Vernunft, zieht er im dritten Abschnitt dieser Schrift selbst die Maske des Sokrates an.

¹⁶ Johann Georg Hamann, *Briefe*, ausgewählt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Arthur Henkel (Frankfurt am Main: Insel, 1988), 349 (Kommentar).

¹⁷ Zitiert nach: Immanuel Kant, *Akademie-Ausgabe* (weiter AA), X, 20 (*Briefwechsel 1747–1788*), Zugriff 11.01.2022, korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/aa10/020.html.

Unter zahlreichen Anspielungen ist eine typische Opposition herauszulesen; der Märtyrer Sokrates und die Sophisten, dann Christus und Pharisäer, und jetzt Hamann und die „Zween“ Kant und Berens.¹⁸ In einem anderen Brief an Kant aus derselben Zeit bekennt er Folgendes: „Wie man den Baum an den Früchten erkennt, so weiß ich da ich ein Prophet bin aus dem Schicksal, das ich mit allen Zeugen theile, gelästert, verfolgt und verachtet zu werden.“¹⁹

Der Text von *Epitaph für Pinnau*, ähnlich wie viele andere Texte Bobrowskis, zeichnet sich durch eine erkennbare musikalische Struktur aus. Der Leser „hört“ in der Exposition den Kupferschmied herumhämmern, die Glocke vom Schlossturm schlagen, und – wie schon zitiert – das Geklapper der Stöcke. Ein Ineinanderfließen des Hörbaren bildet „einen Concentus, der hinreicht, die englische Stadt London zu beschreiben, wie sie daliegt an dem Fluß Themse, oder eine Feuerbrunst in Stockholm, die vor Swedenborgs Haus mit einer Verbeugung stehenbleibt“.²⁰ Mit dem lateinischen ‘Concentus’ hören wir einen liturgischen Gesang, ein melodisches Glaubensbekenntnis, und unmittelbar danach wird die Stadt London und der Name Swedenborgs herbeigeht.

Die Feuerbrunst in Stockholm vom Juli 1759 soll Swedenborg nach seiner Ankunft aus London in westschwedischem Göteborg, also fast 500 Kilometer entfernt, in einer gleichzeitigen Vision miterlebt und mitgesehen haben. In seiner Schrift *Träume eines Geistersehers* (1766) rezensiert Kant die Vision Swedenborgs „als warnendes Beispiel unkritisch-phantastischer Metaphysik“.²¹ In seiner Interpretation der Erzählung vermutet Basil Mogridge die Quelle für Bobrowskis Formulierung von der „Verbeugung“ des Feuers vor dem Haus Swedenborgs im Brief Kants an Charlotte von Knobloch vom 10. August 1763,²² wo Kant, indem er über die Vision Swedenborgs berichtet, folgende Worte des Schweden anführt: „Gottlob, der Brand ist gelöscht, die dritte

¹⁸ Vgl. Johann Georg Hamann, *Sokratische Denkwürdigkeiten. Aesthetica in nuce* (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1998), 65–71, und ebd. Kommentar von Sven-Aage Jørgensen, 180–181.

¹⁹ Kant, AA, X, 14, Zugriff 11.01.2022, korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/aa10/014.html.

²⁰ Bobrowski, *Epitaph für Pinnau*, 27.

²¹ *Philosophisches Wörterbuch*, hrsg. von Georgi Schischkoff (Stuttgart: Kröner Verlag, 1961), 564.

²² Basil Mogridge, „Johannes Bobrowski: Pinnau und andere“, in: *Akten des V. Internationalen Germanisten-Kongresses, Cambridge 1975 (Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, Bd. 2, 3)* (Bern: Herbert Lang, Frankfurt am Main: Peter Lang: 1976), 450–461, hier: 458.

Thüre vor meinem Hause!“²³. London war auch bekannterweise der Ort, wo Hamanns Bekehrung stattgefunden hatte. Natürlich ist Hamanns Erweckung zum intensiven Glauben nicht mit Swedenborgs Okkultismus zu vergleichen, beides aber war für Kant befremdend und irritierend, eine Schwärmerei, die in den wissenschaftlichen Disput nicht hineingehört.

Diese Assoziationen kommen in den Sinn im Bezug darauf, was wir in der Erzählung „hören“. Und alles Hörbare ist draußen zu vernehmen, ist draußen situiert, in dem Bereich, der sich samt der „verschnittenen Bäumen“ zwar in der unmittelbaren Nähe befindet, nicht aber in die Wohnung Kants hineingehört. Drinnen ist nur Hamann derjenige, der etwas „hört“, und nämlich einen Schuss, wie er berichtet. Die anderen Gäste, Borowski und Wasianski „der eine lang und dünn, der andere kurz und rund, Scheffner in der Mitte am breitesten, Schulz nach unten hinab immer massiver“, formen sich in „Docken, Rhomben, Kegel“,²⁴ in Figuren, die keinesfalls Gegenstände des Glaubens oder einer übersinnlichen Erkenntnis sind, sondern in die Geometrie als reine, apriorische Wissenschaft gehören.

Und noch eine frappierende Szene aus der Erzählung, wo die Bedeutung des Gehörten zutage tritt. Kant und Hamann gehen die Treppe hinauf. Pinnau?

Er hat bei mir nicht gehört, sagt Kant, hat er überhaupt?

Damit tritt er ins Zimmer, ein bißchen verwundert, weil er Hamann hinter sich antworten hört: Ja, bei mir.²⁵

Die Tischgenossen Kants – Schulz und Borowski – sehen sich erstaunt an, weil wie bekannt Hamann „weder Lizentiat noch Magister“²⁶ war. Die geometrische Metaphorik wird fortgesetzt, „das Kopfschütteln“ der beiden „paßt hübsch zu dem Drehtanz der Kegel und Rhomben, Docken“,²⁷ als ob Hamann, „Hut auf dem Haupt, wie mit zersausten Flügeln ein in den Flußwind geratener

²³ Kant, AA, X, 47, Zugriff 11.01.2022, korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/aa10/047.html.

²⁴ Bobrowski, *Epitaph für Pinnau*, 28.

²⁵ Ibidem, 29.

²⁶ Ibidem.

²⁷ Ibidem.

Rabe²⁸ durch sein bloßes Erscheinen die Welt der Euklidischen Geometrie hätte zersprengen wollen, was ihm zum Teil auch gelingt. Später am Tisch findet „ein lebhaftes Gespräch [statt], das die Docken, Kegel, Rhomben, selbst die Pyramide [des Mathematikus] Schulz in geradezu ausgelassene Bewegung bringt“.²⁹

Es war besonders Hamanns Glaubens- und Sprachphilosophie, was Bobrowskis Interesse erweckte. Bei Hamann handelt es sich, wo er von Gott spricht, um den wirkenden Gott, der hier und jetzt in unser Leben eingreift. Nicht ein dogmatisches Wissen, sondern persönliche Gewissheit, ein unmittelbares, konkretes Verständnis der eigenen Existenz, ist die Grundlage seines Glaubens. Der Eingriff Gottes ist seine Offenbarung, und zwar sowohl durch die Heilige Schrift, als auch durch die „Sprache“ der ganzen Schöpfung, der ganzen Natur, die wir unmittelbar wahrnehmen. Dieses Wirklichkeitsverständnis führt zum Angriff auf die ratio, die vorherrschende Vernunft, welche als Maßstab und Kriterium aller Erkenntnis angenommen wird. Die Vernunft sollte dem Menschen Selbständigkeit und Unabhängigkeit geben, ihn von allen Vorurteilen und aller Vormundschaft freimachen (vgl. Kants bekannte Definition der Aufklärung), sie vermag aber nicht die Ganzheit der Schöpfung und die Ganzheit des Menschen zu erfassen. Der Angriff Hamanns betrifft nicht nur die Vernunft als Werkzeug der spekulativen Philosophie, sondern auch die gesunde Vernunft als Richtlinie des Handelns. Die sogenannte „gesunde Vernunft“ ist nach Hamann eine „Einbildung“, eine „Chimäre“, ein „Götze“,³⁰ wobei jedoch angemerkt werden muss, dass er sich nicht gegen die Vernunft als solche wendet, sondern gegen ihre Verabsolutierung. Die Anmaßung sich der Seinsordnung zu bemächtigen, bedeutet für Hamann einen Eingriff in die Schöpfungsordnung Gottes.

Aus diesen Positionen schrieb er eine Rezension von Kants *Kritik der reinen Vernunft*, die er am 1. Juli 1781 abschloss, aber nicht veröffentlichte.³¹ Seine bekannteste Polemik mit Kant ist die *Metakritik über den Purismus der Vernunft* (1784), wo er die Kantische *Kritik* insofern bejaht, als sie identisch ist mit sei-

²⁸ Ibidem.

²⁹ Ibidem, 30.

³⁰ Erwin Metzke, *J. G. Hamanns Stellung in der Philosophie des 18. Jahrhunderts* (Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft) (Halle [Saale]: Max Niemeyer Verlag, 1934), 159.

³¹ Veröffentlichung durch Reinhold (1801).

nem Protest gegen die Verabsolutierung der Vernunft, als sie ihr angemessenes Wissen zerstört. Er bestreitet dagegen die Reinheit der Kantischen Vernunft, die laut seinen Ausführungen sich nicht von der Überlieferung, Erfahrung und Sprache (die drei Purismen) reinigen lässt, und nicht als unabhängige Richterin in Erkenntnisfragen fungieren kann. Eine eingehende Analyse dieser Polemik muss hier leider ausgespart bleiben.

Es soll aber auf einen anderen markanten Aspekt der Philosophie Hamanns – insofern der Ausdruck in diesem Kontext erlaubt ist – hingewiesen werden. Den Schöpfungsakt und alles Schaffen begreift er nämlich als Zeugen im elementaren Sinn. Der lebende Gott ist Urheber einer geistig-vitalen Einheit, seine Offenbarung geschieht – wie oben gesagt – durch Wort und Natur. Das „Buch der Schöpfung“ ist zugleich ein „Buch der Natur“, in beiden vernehmen wir Gottes Offenbarung und in beiden hören wir Gott selbst sprechen. Der Glaube – so Hamann in seiner Schrift *Höllenfahrt der Selbsterkenntnis* – kommt durchs Gehör des Wortes Gottes.³² Darin liegt vielleicht Bobrowskis Entschluss, Hamann in seiner Erzählung im Bereich des Hörbaren zu situieren.

In seiner Besprechung der Stellung Hamanns in der Philosophie des 18. Jahrhunderts interpretiert Erwin Metzke sein Bekenntnis zum Naturhaften, auch zum Naturhaften im Menschen, wie folgt:

Es ist in der Tat auffallend, wie Hamann gelegentlich neben den Gott-Vater die ‘Mutter Erde’, die ‘Mutter Natur’ stellt, mit welchem Pathos er oft von Glut und Rausch der ‘sinnlichen Eindrücke’, vom ‘fruchtbaren Schoß der Leidenschaften’, von den ‘unerschöpflichen Begierden’, von den ‘Wollüsten und Bedürfnissen dieser Erde’, von ‘Orgien und Eleusinischen Geheimnissen’ spricht.³³

Mit diesem Hinweis auf „dionysische[n] Überschwang“ ist der bekannte Ausdruck Hamanns aus seinem Brief an Herder [vom 23. Mai 1768] in Kontext zu setzen:

[...] meine grobe Einbildungskraft ist niemals im Stande gewesen, sich einen schöpferischen Geist ohne *genitalia* vorzustellen.³⁴

³² Hamann, *Sokratische Denkwürdigkeiten. Aesthetica in nuce*, Kommentar 167.

³³ Metzke, *J. G. Hamanns Stellung in der Philosophie des 18. Jahrhunderts*, 202.

³⁴ Hamann, *Briefe*, 53.

Diesem Hamann, der für das elementare Leben mit seinen zeugenden Kräften eintritt, wird in der Erzählung Bobrowskis in der Beschreibung Kants sein „kahle[s] Gesichtchen“³⁵ gegenübergestellt, vielleicht mit Absicht, die Position der Beiden nicht nur innerhalb des Hörbaren, sondern auch des Sichtbaren zu bestimmen. Die Bejahung des Lebens mit seinen Instinkten, Trieben und Begierden steht bei Hamann in engem Zusammenhang mit seinem Offenbarungsglauben. Der Glaube gehört – so in einer seiner Schriften – „zu den Grundtrieben unserer Seele“.³⁶ Alle schöpferischen Akte entspringen aus der Leidenschaft, Begeisterung und Enthusiasmus begleiten uns auf dem Weg zum Heiligen.

Diese Philosophie bringt mit sich offensichtliche Konsequenzen. Die Macht der Triebe, Emotionen und Leidenschaften liefert den Menschen dem Chaos aus. Über diese Gefahr musste Hamann sicherlich gewusst haben, er kannte doch die zerstörerische, blinde Macht der Leidenschaften aus seiner Londoner Zeit. Trotzdem ist er in Opposition zu Kant ein Anhänger des Aposteriorischen, der Zufälligkeit der Erkenntnis: „Alles ist Labyrinth, alles Unordnung, wenn wir selbst sehen wollen“.³⁷ Hamann ist überzeugt von der „Zufälligkeit des ganzen Weltsystems“³⁸ und nennt drei Hauptereignisse, die diese Zufälligkeit beweisen sollen: Tod durch Suizid (sic!), Krankheit, Chaos.

Bei der Interpretation der Erzählung muss noch unbedingt auf Bobrowskis Interesse an Hamanns Sprachphilosophie eingegangen werden. Der lebendige Gott spricht auch lebendiges Wort. Das Wort ist für Hamann die Quelle der Schöpfung, in der Natur hören wir wieder Gott sprechen. Sprache und Wort mit ihrer dynamischen Kraft waren ihm – so Metzge – „als hereinbrechende Offenbarung, als das Leben ergreifende Kraft und Macht zur praesentia des Transzendenten geworden“.³⁹ Diese dynamische Kraft des Wortes wirkt auch

³⁵ Bobrowski, *Epitaph für Pinnau*, 31.

³⁶ Johann Georg Hamann, *Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek*, in: *Schriften*, hrsg. von Friedrich Roth, Bd. 4 (Berlin: G. Reimer, 1823), 326, Zugriff 7.11.2021, babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=nyp.33433070226026&view=1up&seq=344.

³⁷ Johann Georg Hamann, *Biblische Betrachtungen*, in: *Schriften*, Bd. 1 (Berlin: G. Reimer, 1821), 80. Zugriff 7.11.2021, babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=nyp.33433070226059&view=1up&seq=126&skin=2021.

³⁸ Zit. nach: Wilhelm Koepp, „Schürze von Feigenblättern und Stellenloses Blatt bei Johann Georg Hamann“, *Theologische Literaturzeitung* 5 (1955): 309.

³⁹ Metzke, *J. G. Hamanns Stellung in der Philosophie des 18. Jahrhunderts*, 248.

als die Kraft der Poesie. „Poesie – so Hamann – ist die [ursprüngliche] Muttersprache des menschlichen Geschlechts“⁴⁰ und Gott der „kräftige Sprecher“,⁴¹ der höchste Poet.

Aber nicht nur die Transzendenz ist im Wort anwesend, sondern es ist auch ein Träger der dynamisch-personalen Beziehung als Wort zwischen Personen, in Rede und Antwort, in Sprechen und Hören. Wort und Sprache bedeuten für Hamann „wesenhaft nicht emanatio, sondern relatio“, wo „das Du dem Ich begegnet und sich offenbart“.⁴²

Als Dichter und Schriftsteller hat Bobrowski die Sprachphilosophie Hamanns übernommen. In einem Interview äußert er sich zur Dynamik des Schaffensprozesses: „[...] jeder hat seinen Personalstil und setzt sich mit der Sprache, indem er schreibt, auseinander, nicht wahr, er stellt praktisch ja die Sprache, indem er schreibt, her“.⁴³ In einem anderen Interview fügt er hinzu in Bezug auf die Syntax: „Ich bemühe mich da um verkürzte Satzformen, [...] die alle etwas Handliches haben“.⁴⁴ Und ein Paradebeispiel für verkürzte Satzformen, die die emotionalen Relationen zwischen Du und Ich wiedergeben ist in der Erzählung der Dialog zwischen Kant und Hamann:

Was hat Pinnau gehabt, fragt Kant, er war doch nun beim Lizent?

Er hat gedacht – – Hamann setzt den Hut wieder auf, den er von einer Hand in die andere gegeben hat, immer im Wechsel mit Stock und Umhang. Er hat geschrieben, Poesien – – er hat gewollt, was nicht möglich ist, sagt er. Und Kant erwidert schnell und tonlos: Sie doch auch?⁴⁵

Über den historischen Pinnau, auch mit der Schreibweise Pynnow/Pyrnow, wissen wir nicht viel. Er war Buchhalter am Königsberger Freihafen-Zoll, aber ein Poet war er sicherlich nicht, und es gab auch de facto wohl auch kaum engere, über das Dienstliche hinausgehende Kontakte zwischen ihm und Ha-

⁴⁰ Hamann, *Sokratische Denkwürdigkeiten. Aesthetica in nuce*, 81.

⁴¹ *Ibidem*, 91.

⁴² Metzke, J. G. *Hamanns Stellung in der Philosophie des 18. Jahrhunderts*, 251.

⁴³ Johannes Bobrowski, *Vom Hausrecht des Autors. Ein Interview des Deutschlandsenders*, in: Johannes Bobrowski, *Selbstzeugnisse und Beiträge über sein Werk* (Berlin: Union Verlag, 1967), 57.

⁴⁴ Johannes Bobrowski, *Ansichten und Absichten. Ein Interview des Berliner Rundfunks*, in: *Selbstzeugnisse und Beiträge über sein Werk*, 53.

⁴⁵ Bobrowski, *Epitaph für Pinnau*, 29.

mann.⁴⁶ Im Brief an Herder vom 17. April 1779 berichtet Hamann – über den Tod Pinnaus:

Licent-Buchhalter Pyrnow, mit dem meine Loge durch eine Scheidewand verbunden ist, und mit dem meine Berufsarbeiten beynahe allein zusammenhängen, erschoss sich den 12ten, nachdem er umsonst zum Gift seine Zuflucht genommen hatte.⁴⁷

Eine Unstimmigkeit mit dieser historischen Begebenheit fällt in der Erzählung Bobrowskis auf. Nach deren Text sollte die Tafelrunde bei Kant am gleichen Tag stattgefunden haben, an dem sich Pinnau erschoss, also am 12. April. Hamann schreibt weiter in seinem Brief, dass er „heute“ Kant besucht habe,⁴⁸ und es war der 17. des gleichen Monats, und kein früherer Besuch wird erwähnt. Das scheint aber eine unbedeutende Kleinigkeit zu sein angesichts dessen, dass im April 1779 gar keine Tafelrunde bei Kant stattfinden konnte, weil er sein Haus in der Prinzessin-Straße, wo er seine Tischgesellschaft einlud, erst am 30. Dezember 1783 erworben hat.

Die Freiheiten gegenüber historischer Faktizität, die sich Bobrowski nahm, sind keine Seltenheit. In einem der schon erwähnten Interviews gibt der Schriftsteller dafür eine Erklärung:

Ja, ich bin der Meinung, daß man zunächst einmal als zeitgenössischer Autor natürlich in jedem Sinne Gegenwartsliteratur schreibt, auch wenn man eine historische Erzählung macht. Natürlich gehört zur historischen Erzählung die Befassung mit dem Material. Nun, das Material – ich habe da einige Geschichten, bei denen das Material sehr spärlich fließt. Da ist man ohnehin angewiesen, sehr weit zu ergänzen und sehr frei damit zu verfahren. Ich glaube auch, daß es nicht die Aufgabe des Schriftstellers ist, vergangene Zeit zu repräsentieren aus sich heraus, sondern immer von der Gegenwart her gesehen und auf die Gegenwart hin

⁴⁶ Vgl. Leistner, *Johannes Bobrowski. Studien und Interpretationen*, 203 (Anm.).

⁴⁷ Johann Georg Hamann, *Schriften*, hrsg. von Friedrich Roth, Bd. 6 (Berlin: G. Riemer, 1824), 75. Zugriff 9.11.2021, babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=mdp.39015058682637&view=1up&seq=918&skin=2021.

⁴⁸ *Ibidem*, 76.

wirkend, daß sich also diese Bereiche, der historische Bereich und die zeitgenössische Zeugenschaft, ständig durchdringen.⁴⁹

Bobrowski bedient sich der historischen Faktizität, um Geschichte und Gegenwart „ständig durchdringen“ zu lassen, und misst somit der Literatur eine gegenwartstimulierende Funktion bei. Es stellt sich in diesem Kontext die Frage, ob in dieser Selbstmordgeschichte Pinnaus etwas Gegenwartstimulierendes, vielleicht heute noch Aktuelles, aufzuzeigen sei, und, da es auch berührt werden muss: ist es überhaupt eine Kant-Erzählung, als welche sie Bobrowski ankündigt, in Betracht dessen, dass es die Gedankenwelt Hamanns war, die ihn lange Zeit beschäftigte und faszinierte?

Hier muss man noch einmal Hilfe von Bobrowskis Bibliothek in Anspruch nehmen. In ihr finden sich wie gesagt Herders wichtigste Werke, ebenso einige Titel der Herder-Sekundärliteratur. Bernd Leistner bespricht in seinen *Studien* über Bobrowski die Anstreichungen in der einzigen Ausgabe von Herders *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, die der Schriftsteller besaß.⁵⁰ Bemerkenswert ist jene Stelle im 15. Buch der *Ideen*, wo Herder vom „wüsten Ozean“, einem „Gewühl der Szenen“ und dem Menschen „in seinen wildesten Ausschweifungen und Leidenschaften“ spricht.⁵¹ Dieser Vorstellung von „alle[n] zerstörenden Kräfte in der Natur“⁵² stellt er seine Auffassung einer Gesetzlichkeit entgegen, die er als „Wachstum wahrer Humanität“⁵³ erfasst, mit dem „auch der zerstörenden Dämonen des Menschengeschlechts wirklich weniger geworden sei und zwar nach inneren Naturgesetzen einer sich aufklärenden Vernunft“⁵⁴ Als Zusammenfassung dieses Abschnittes sei hier noch der Titel des IV. Unterkapitels des 15. Buches der *Ideen* angeführt:

⁴⁹ Bobrowski, *Vom Hausrecht des Autors. Ein Interview des Deutschlandsenders*, in: Bobrowski, *Selbstzeugnisse und Beiträge über sein Werk*, 56.

⁵⁰ Vgl. dazu: Leistner, *Johannes Bobrowski. Studien und Interpretationen*, 73–84.

⁵¹ Herders *Werke in fünf Bänden*, Vierter Band (Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1982), 340.

⁵² *Ibidem*, 346.

⁵³ *Ibidem*, 349–350.

⁵⁴ *Ibidem*, 350.

Nach Gesetzen ihrer innern Natur muß mit der Zeitenfolge auch die Vernunft und Billigkeit unter den Menschen mehr Platz gewinnen und eine dauernde Humanität befördern.⁵⁵

Leistner verweist in seinen *Studien* auf eine Briefstelle, wo Bobrowski von einer Menge Arbeit mit seinem „geliebten J. G. Hamann“ berichtet, und bezieht diese Mitteilung auf die Anlage eines Ringblockes, der neben biographischer Notizen vor allem Auszüge aus Hamanns Schriften und Briefe enthält.⁵⁶ Am Ende dieses Ringblockes – höchstwahrscheinlich später hinzugefügt – steht die Abschrift zweier Herder-Texte, darunter Fragmente des 15. Buches der *Ideen*, – Bobrowski hat, wie es sich zeigt, auch Auszüge aus diesem wichtigen Text gemacht.

Es scheint, dass ein Anhänger Hamanns den Gedanken von der „sich aufklärenden Vernunft“ hätte zurückweisen müssen. Jedoch Bobrowski nimmt diesen Gedanken auf und misst ihm eine große Bedeutung bei, wenn er in einem Vortrag, den er innerhalb einer Tagung der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg hielt, sich auf Herder beruft. Indem er von der Wirkung der Literatur spricht, weist er auf dessen „Konzeption einer fortschreitenden Humanisierung“ hin.⁵⁷ Dieser Vortrag stammt aus dem Jahr 1962, also kurz vor dem Entwurf seiner Kant-Erzählung.

Die Anknüpfung auf die Herdersche Konzeption ist in dieser Hinsicht als ein moralischer Antrieb zu betrachten, eine Art Aufforderung an die eigene Autorschaft. Und das bedeutet nichts mehr und nichts weniger als eine Hinwendung zu Kant.

Das Wort Kants „Sie doch auch?“ rückt Hamann und Pinnau in eine Front gegen alle Tischgenossen Kants und Kant selber. Beide wollten das Unmögliche, und der eine zerbrach daran. Bei der „Zufälligkeit des ganzen Weltsystems“ ist eine fortschreitende Humanisierung unmöglich und vor allen Dingen ein Tod durch Suizid ist auch alles andere als humanistisch.

⁵⁵ Ibidem, 366.

⁵⁶ Leistner, *Johannes Bobrowski. Studien und Interpretationen*, 75. Es geht um einen Brief vom 1.12.1956.

⁵⁷ Johannes Bobrowski, *Benannte Schuld – gebannte Schuld?* Vortrag in der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg, in: Bobrowski, *Selbstzeugnisse und Beiträge über sein Werk*, 27.

Es gibt nur wenige Stellen bei Kant, wo er über Selbstmord spricht. In der *Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* heißt es:

[...] man darf [...] nicht über sich und sein Leben als Mittel, zu welchem Zweck es auch sei, disponiren und so Urheber seines Todes sein.⁵⁸

Noch ausdrücklicher erläutert es der Philosoph in der *Metaphysik der Sitten*, in der *Ethischen Elementarlehre* (Artikel *Von der Selbstentleibung* § 6):

Das Subjekt der Sittlichkeit in seiner eigenen Person zernichten ist eben so viel, als die Sittlichkeit selbst ihrer Existenz nach, so viel an ihm ist, aus der Welt vertilgen, welche doch Zweck an sich selbst ist; mithin über sich als bloßes Mittel zu ihm beliebigen Zweck zu disponiren, heißt die Menschheit in seiner Person (*homo noumenon*) abwürdigten, der noch der Mensch (*homo phaenomenon*) zur Erhaltung anvertraut war.⁵⁹

Die Auseinandersetzung zwischen Hamann und Kant in der Erzählung wird in diesem Licht zur Auseinandersetzung zwischen Zufälligkeit des üppigen Lebens und Notwendigkeit des Moralgesetzes, das diesem Leben Würde verleiht. Die Würde des Menschen wird zum allgemeinen Humanitätsprinzip erhoben. In der Schlusszene der Erzählung **hebt** Kant „das kahle Gesichtchen gegen den unerzogenen Hamann, der wieder einmal das linke Bein mit dem schmutzigen Schuh auf den leeren Sessel neben sich gelegt hat, [...]“⁶⁰

Als bedeutender Ausdruck der Würde des Menschen und des Humanitätsprinzips Kants können hier seine letzten Worte über die Ethik in seiner letzten großen Schrift, der gerade zitierten *Metaphysik der Sitten*, angeführt werden:

Man sieht hieraus: daß in der Ethik, als reiner praktischer Philosophie der inneren Gesetzgebung, nur die moralischen Verhältnisse des **Menschen** gegen den **Menschen** für uns begreiflich sind: was aber zwischen Gott und dem Menschen

⁵⁸ Kant, AA, VI, 81 (Anm.) (*Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*), Zugriff 11.01.2022, korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/aa06/081.html.

⁵⁹ Kant, AA, VI, 423 (*Die Metaphysik der Sitten*), Zugriff 11.01.2022, korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/aa06/423.html.

⁶⁰ Bobrowski, *Epitaph für Pinnau*, 31.

hierüber für ein Verhältnis obwalte, die Grenzen derselben gänzlich übersteigt und uns schlechterdings unbegreiflich ist; wodurch dann bestätigt wird [...], daß die Ethik sich nicht über die Grenzen der wechselseitigen Menschenpflichten erweitern könne.⁶¹

Es besteht die Gefahr, dass die Zufälligkeit des üppigen Lebens die Grenzen, die Kant hier gesetzt hat, sprengt, und der Mensch den Kräften ausgeliefert wird, die seine zerbrechliche Existenz weit übersteigen, und deren Bändigung – wie es in der Erzählung heißt – „nicht möglich ist“. Hamann hat zwar sein Leben nicht, wie der arme Pinnau, mit einem Suizid beendet, aber seine letzten Worte sind auch bedeutungsvoll. Sie befinden sich in dem *Fliegenden Brief*, mit dem Hamann seine literarische Tätigkeit zu beschließen beabsichtigte. Nach genau 41 Anfangsversuchen, die in der Handschrift bis heute erhalten geblieben sind, heißt es einfach: „ich kann nicht mehr“.⁶²

Diese Ausführungen sollen aber keinen Eindruck erwecken, dass der Weg Bobrowskis als Schriftsteller und Moralist von Hamann über Herder zu Kant führte. In diesem Fall ist es kein gerade aus führender Weg, es ist eher an einen Ausgleich zu denken, an Ergänzung und Erfüllung eines Rahmens, in dem man als Mensch ein Mensch bleibt.

Bibliographie

- Behre Maria. 2017. „Bobrowski macht Kants Küchengespräche hörbar. Eine Lektüre des Kurzprosa-Textes *Epitaph für Pinnau* (1963) mit Blick auf Antje Herzogs Graphic Novel *Lampe und sein Meister Immanuel Kant* (2017)“. *literaturkritik.de*, 4.04. Zugriff 21.10.2021. <https://literaturkritik.de/bobrowski-kant-epitaph-fuer-pinnau-herzogs-graphic-novel-lampe-und-sein-meister-immanuel-kant,23242.html>.
- Berlin Isaiah. 2000. *Mag północy. J. G. Hamann i źródła nowożytnego irracjonalizmu*, übers. Magda Pietrzak-Merta. Warszawa: Prószyński i S-ka.
- Bobrowski Johannes. 1966. *Schattenland Ströme*. Berlin: Union Verlag.

⁶¹ Kant, AA, VI, 491 (*Die Metaphysik der Sitten*), Zugriff 11.01.2022, korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/aa06/491.html.

⁶² Johann Georg Hamann, *Fliegender Brief*, Erster Band (Hamburg: Felix Meiner Verlag, 2018), 394.

- Bobrowski Johannes. 1967. *Selbstzeugnisse und Beiträge über sein Werk*. Berlin: Union Verlag.
- Bobrowski Johannes. 1978. *Erzählungen*. Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun.
- Bukauskaitė Dalia. 2004. *Der lesende Dichter. Johannes Bobrowskis Bibliothek*. In: *Unverschmerzt. Johannes Bobrowski – Leben und Werk*, hrsg. von Dietmar Albrecht, Andreas Degen, Helmut Peitsch, Klaus Völker, 15–42. München: Peter Lang GmbH.
- Goethe Johann Wolfgang. 2002. *Dichtung und Wahrheit*. In: *Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden*. München: Verlag C. H. Beck.
- Hamann Johann Georg. 1821ff. *Schriften*. Hrsg. von Friedrich Roth. Zugriff 7.11.2021. babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=nyp.33433070226026&view=1up&seq=344; babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=nyp.33433070226059&view=1up&seq=126&skin=2021.
- Hamann Johann Georg. 1988. *Briefe*. Ausgewählt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Arthur Henkel. Frankfurt am Main: Insel.
- Hamann Johann Georg. 1998. *Sokratische Denkwürdigkeiten. Aesthetica in nuce*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Hamann Johann Georg. 2018. *Fliegender Brief*. Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- Herder Johann Gottfried. 1982. *Werke in fünf Bänden*. Vierter Band. Berlin–Weimar: Aufbau-Verlag.
- Heydebrand Renate von. 1969. *Engagierte Esoterik. Die Gedichte Johannes Bobrowskis*. In: *Wissenschaft als Dialog. Studien zur Literatur und Kunst seit der Jahrhundertwende*, hrsg. von Renate von Heydebrand, Klaus Günther Just, 386–450. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung.
- Kant Immanuel. 1901ff. „Ausgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften“. Bd. 10. Zugriff 11.01.2022. <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/aa10/>. Bd. 6. Zugriff 11.01.2022. <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/aa06/>.
- Koepp Wilhelm. 1955. „Schürze von Feigenblättern und Stellenloses Blatt bei Johann Georg Hamann“. *Theologische Literaturzeitung* 5: 307–312.
- Leistner Bernd. 1981. *Johannes Bobrowski. Studien und Interpretationen*. Berlin: Rütten & Loening.
- Metzke Erwin. 1934. *J. G. Hamanns Stellung in der Philosophie des 18. Jahrhunderts* (Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft). Halle [Saale]: Max Niemeyer Verlag.
- Mogridge Basil. 1976. „Johannes Bobrowski: Pinnau und andere“. In: *Akten des V. Internationalen Germanisten-Kongresses, Cambridge 1975 (Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, Bd. 2, 3)*. Bern: Herbert Lang, Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Philosophisches Wörterbuch*. 1961. Hrsg. von Georgi Schischkoff. Stuttgart: Kröner Verlag.
- Veldhuis Henri. 1994. *Ein versiegeltes Buch – Der Naturbegriff in der Theologie J. G. Hamanns (1730–1788)*. Berlin: Walter de Gruyter.